Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 75 (1971)
Heft: 11-12

Artikel: Kind und Spielzeug
Autor: Jakob, Züsi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317537

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kind und Spielzeug

Züsi Jakob, Mitglied des Büros und Mitarbeiterin in der Redaktionskommission, hat schon früh erkannt, wie wichtig Spielen und gutes Spielzeug für die gesunde Entwicklung der Kinder sind. In der Patentarbeit (Sonderkurs 59/61 in den Fächern Pädagogik und Psychologie hat sie sich mit dem Thema *«Kind und Spielzeug»* gründlich auseinandergesetzt, vor allem mit Huizingas Werk *«Homo Ludens»* (der spielende Mensch) und Zulligers *«Heilende Kräfte im kindlichen Spiel». Lebendig,* anschaulich und gemütvoll erzählt sie am Schluß der Abhandlung *«Warum diese Arbeit entstand».* Wir freuen uns, diesen Abschnitt Kindheitserinnerungen und die Gedanken, welche sich die Verfasserin heute macht, bringen zu dürfen.

KINDHEITSERINNERUNGEN

Seit Jahren befasse ich mich mit dem Spielzeug, dem guten Spielzeug vor allem. Diese Liebe zum guten Spielzeug, vor allem zu den kleinen Sächelchen aus dem Erzgebirge, ist in mir, so lange ich denken kann. Eine lustige, gemütliche und rundliche, alte, ledige Tante hütete die Spielsachen ihrer und unserer Mutter Kindheit. Es war jeweils ein großes Fest, wenn sie mit uns ins Hinterstübchen wanderte, wo man nur leise sprechen durfte, so heilig war der Ort. Denn es stapelten sich dort die Dinge, die ein Kinderherz hoch aufjauchzen ließen. Es hatte ein Krämerlädelchen mit munzig-winzigen Gemüslein und Zwanzigerstückchen und eine Puppenstube mit Porzellanpüppchen. Einige Püppchen waren so steif, daß sie liegen mußten beim Sitzen. Zur Puppenstube gehörte eine kleine, geschnitzte Gemse. Warum ausgerechnet sie das Weihnachtskind in der Puppenfamilie darstellen mußte, kann nur die kindliche Phantasie beantworten. Ein Tüllfetzchen über den Krucken, festgemacht mit einem Lamettafaden als Krönlein, deutete verschämt an, daß hier ein himmlisches Kind mit einem besonders hohen Stimmchen Einlaß begehrte . . . Es hatte eine «Hupfeia», eine Zirkusreiterin auf einem schnellen Schimmelchen, das immer im Kreise herumlief, wenn man eine Schnur als Antrieb benutzte, und einen Hansli, eine stark lädierte Puppe mit einem Wachskopf und spärlichen Kraushaaren. Da waren auch die winzigen Wägelchen erzgebirgischer Herkunft, und im dunkelsten Winkel stand der große Kramladen mit den «echten», genauen Gewichtssteinchen, in welchem man noch Fleckenseife kaufen konnte und ein Kartonmodell eines Bally-Schuhs. Es hatte Papierpuppen zum Ankleiden, ein Stehaufmännchen, und ein uralter Baukasten aus echten Bausteinen stand daneben. Eine steife Holzdocke aus Oberammergau und thüringische Schäfchen aus weicher Wolle gaben einem lustigen Kochherdchen mit Messingschiebern und einem winzigen Backöfelchen das Geleit. Ein Tierdomino, dessen Stülpschachtel von der Tante liebevoll mit silbrigem Faden geflickt war, reizte uns stets zu großem Gelächter. Wie lustig sah der Bernhardinerhund aus mit seinem Hinterteil, das doch dem Ameisenbär gehörte. Ein Wunder war auch die «Laterna magica» mit rührenden Szenen.

Wenn man zehn Jahre lang fast wöchentlich einmal mit diesen Herrlichkeiten spielen durfte — dann aber die kinderliebende Tante plötzlich von der Welt gehen mußte — bleibt alles als Kindheitserinnerung zurück.

Viele Spielsachen hatten vernünftige Eltern uns im Laufe der Jahre geschenkt. Ich kann mich nicht erinnern, daß irgend etwas dabei war, was uns Kindern keine Freude gemacht hätte. Immer wurde darauf geschaut, uns altersgemäß zu beschenken. — So viel älter auch unsere Eltern waren, immer hatten sie Geduld und Freude, bei einem Besuche der Stadt Bern zuerst für uns Kinder etwas auszusuchen. Das erste Geschäft war stets die Firma Franz Carl Weber, vor dem sie mit uns stehen blieben. Eine japanische, geheimnisvolle Muschel, die etwa ein Püppchen oder eine Papierchrysantheme ausspie, war meistens die Beute, die wir aus diesem Laden von unseren Eltern erbettelten. Der Traum, in diesem Geschäft zu arbeiten, hat sich dann mit zunehmendem Alter vertieft. Spielzeug lag mir stets am Herzen. Es mußte schön sein, unentschlossenen Käufern raten zu können — und wirklich, eines Tages stand ich dort inmitten dieser Herrlichkeiten. Allerdings sah ich nun vieles anders an. Nicht mehr mit den Augen des Kindes! Ich sah nüchterner und klarer und vieles, das mir nicht gefiel. Es war eine reiche Zeit für mich, obwohl sie relativ kurz war, denn ich hatte mich nur als Aushilfsverkäuferin über den Weihnachtsrummel verpflichtet. — Da stand ich nun und lernte in den 15 Wochen mehr unentschlossene Käufer kennen als in den vielen Jahren meiner spätern Verkaufstätigkeit.

Um Spielzeug verkaufen zu können, braucht es Liebe. Liebe zum Spiel — zum Zeug, das unter Umständen winzig klein, aber dem Kinderherzen «Schatz» sein kann. Man muß lernen, sich in Kinderherzen zurückzudenken, man muß das Spielzeug erleben, erforschen, erproben. — In der Praxis hat sich immer wieder ergeben, daß das Einfache, Schlichte, das Dauerhafte beliebt ist und bleibt. Wo mehreren Kindern das gleiche Spielzeug durch die Händchen geht, schabt sich die Farbe ab, verliert es seine ursprüngliche Form, verliert vielleicht die Puppe ein Auge oder ein Bein — aber das alte, liebe Spielzeug ist und bleibt erklärter Schatz der Spielzeugsammlung.

Es gibt auch Dinge, die von Herzen verabscheut werden. Ich denke da an den «Gräuel» in Elisabeth Müllers «Theresli». . . . *«Und da hatte sie die alte, schreckliche Puppe im Arme, die man nur den Gräuel nannte, und die sonst beim Puppenspielen gar nicht mehr mithelfen durfte . . .» «Denkt doch, ein Roß ist meinem herzigen Gräuel mitten auf den Bauch getreten! Seht jetzt hin, wie das Blut in Strömen rinnt!»* . . . (Es ist klar, Gräuel mußte sterben und wurde vom Totengräber Kareli begraben — für das war er ja noch gut genug! Später wurde Gräuel dann verschenkt — von Herzen gern verschenkt, und los war man ihn!)

Ich denke auch an zwei Puppen, die mit ihren Porzellanköpfen und drehbaren Gliederarmen so kalt anzurühren waren, daß ich eine

Gänsehaut bekam bei deren bloßem Ansehen! Dann mußte man zu ihnen auch noch Sorge tragen, so Sorge, daß sie immer wieder in raschelndes Seidenpapier gewickelt und in ihre ursprünglichen Schachteln versorgt werden mußten! Man durfte sie nicht einmal kämmen — ein Greuel für uns Kinder und ein Geschenk eines die Kinder nicht kennenden Onkels. Er hatte die beiden Bäbi einmal in einer Anwandlung von Großzügigkeit unter unseren Tannenbaum gelegt. Da war mir doch mein Bäremani lieber!

Kann man mir verargen, daß ich *ihm,* meinem Freund und Tröster, dem weichen, goldgelben Kumpanen aus meiner Kindheit, den niemand außer meiner Mutter noch anfassen durfte, eine kleine Laudatio widme? Versteht man wohl, daß ich weinen konnte, wenn man ihn, um mich zu ärgern, rauh anfaßte, oder achtlos wegschmiß? Es tat mir weh, körperlich und bis tief in meine Kinderseele hinein. Er hatte weiche, tiefbraune Augen, die weinen und lachen konnten für mich ganz allein. Er gab mir Wärme, Liebe und Güte und behütete mich vor bösen Träumen . . .

Dr Bäremani

Wyt streckt är syni Ärmli uus.
Weich und gälb isch ds Fäll.
Und wi bruuni Haselnuß
lüüchte d'Oigli häll.

Ds Chindli drückt-n-en a sys Härz
gspürt die weichi Wärmi
und syg's Fröid, syg's Leid, syg's
Schmärz . . .
all's teilt's mit sym Bärli.

Niemer darf das Tierli plage.
Niemer darf's chly fecke,
süsch tuet ds Chindli sofort chlage:
«Wott i Bär verstecke!»

Isch äs truurig, üses Chind,
het's e strube Zymme:
Mit em Bäri uf syr Schoos
chann äs sich wider bchymme!

Da war auch mein kleiner Sodbrunnen, dessen Kesselchen bereits so rostig waren, daß man die ursprüngliche Farbe nicht mehr sah! Stundenlang vertrieb ich mir stillvergnügt mit Kesselchen vollaufenlassen — ausleeren — pumpen — die Zeit.

Auch bei mir gab es eine Zeit, in der ich alles auseinandernehmen mußte. Nicht unbedingt, um zu zerstören. Ich mußte doch wissen, warum ein kleines Aufziehauto überhaupt fuhr! Oder wo die Augen der Puppe, die sogar noch schielen konnten, befestigt waren. Deshalb schenkte mir meine Tante das Bilderbuch «De Fritzli flügt es bitzli» von Emilie Locher-Werling.

. . . z'gseh, wie du alls Spielzüüg
wo doch vom Chrischtchind isch
e däwäg tuesch verderbe.
Weisch, Fritzli, was du bisch?
Du bisch e chlyne Schlingel
da gits nüt z'gwaggle dra.
U doch will i probiere
ob i dir hälfe cha!

Dieses Bilderbuch besitze ich noch heute. Es mag nun wohl dreißig Jahre alt sein, und immer wieder muß ich es meinen kleinen Gästen vorlesen. Das beglückendste Erlebnis mit altem Spielzeug hatte ich vor einigen Tagen. Ich saß mit meinen Patenkindern im Estrich auf einem alten Schlitten und zeigte ihnen Kinderfotos von mir. Wir stießen beim «Graben» in alten Dingen auf zwei Tonfiguren, die einen Bäcker und ein Marktfraueli darstellen. Dazu gehören winzige Gemüslein, Brote und Lebkuchen. Die Schachtel mußte mit uns kommen in die Wohnung. Dort wurde dann Verchäuferlis gespielt. Es war wunderbar! Ein winziges kleines Pferdegespann aus dem Erzgebirge war das Fuhrwerk, das mit Zwetschgen und Kartoffeln, Züpfen und Gugelhöpfchen davonfuhr. *«Was haben Sie wöllen?» «Eine Torte für fünf Franken.» «Das haben wir leider nicht, aber dafür ganz frische Radiesli und billige Zitronen!»* So ging es, vielleicht zwei Stunden lang, manchmal *«italienisch, manchmal englisch, oder gar chinesisch!»* Es kam sogar ein Hochstapler, der nicht bezahlen konnte, so daß sich eine wilde «Schlacht» anbahnte, in der ich um Gemüse und Personen bangen mußte. *«Oh Gotti, bi dir isch es e so anders — e so heimerlig!»* sagte die Kleinste am Schluß mit roten Backen. So mußte es unserer Tante immer zu Mute gewesen sein, wenn wir Kinder bei ihr waren, so wie mir jetzt, als die Kleine das sagte. Aber eben: ... so ihr nicht werdet wie die Kinder ... Da kam auch wieder das Erlebnis mit den duftigen Seifenblasen oder Spiel und Ernst beim Ämtleinverteilen für die übliche Samstagarbeit im Hause. Die Kinder gehorchten aufs Wort. Die geleistete Arbeit wurde von uns Erwachsenen ernst genommen. Der Übergang vom Spiel zur Arbeit war da. Es war eine Harmonie, die bis in die Tiefe des Herzens wohltat.

GEDANKEN — 10 JAHRE SPÄTER

So war es 1960. — Heute ist die Fabrikation und der Konsum von Kriegsspielzeug beängstigend angewachsen und modernisiert worden. Tagespresse und Fernsehen wiesen im Dezember 1970 darauf hin, daß ein künstlicher, sehr lebensecht nachgeahmter Nahkampfpartner für unsere lieben Kleinen zu erstehen sei. Welch makabres Spiel mit dem Tod für unsere Buben, einem «Feind» das Bajonett in den Magen stoßen zu können. — Gewissenlose Geschäftemacher scheuen nicht davor zurück, Grausamkeit zu schönster Blüte heranzuzüchten. Verantwortungslose Eltern geben ihren Kindern Gegenstände in die Hand, die zu Brutalität und Kampf auffordern.

Zwei Beispiele:

Bei einem meiner Viertkläßler tauchte ein Stellmesser auf. Ein Druck, die scharfe Klinge springt aus dem Schaft. Das nackte Grauen herrscht auf einmal unter den Schulkindern. Sie reißen die Augen auf, zwei Mädchen weinen erschreckt. Sie spüren die spitze Klinge

an ihren kleinen Körpern, fühlen die Möglichkeit des Mordes hautnah. — Das Messer verschwindet in meinem Pult. — Wenn man etwas wegnimmt, muß man Besseres geben. Mädchen und Buben verwenden nun viele Stunden, um aus wertlosem Material einfaches Spielzeug herzustellen. Buben schnitzen aus Holzscheitern Kühe, Katzen, Autos, Abfallholz ergibt zuletzt ein farbenfrohes Städtchen. Die Kinder sind wieder glücklich, die Harmonie ist hergestellt. Ihre Produkte ergeben herrliche Vorlagen an einem gut besuchten Mütterabend in der Kirchgemeinde während der Adventszeit, Thema: *«Kind und Spielzeug.»* Hier sahen die Mütter das Spielzeug, welches für Hänseli Bärtschi in *Elisabeth Müllers «Die beiden B»*, der Inbegriff alles Schönen war. Wie schreibt sie doch: ... *«Das sollte Hänseli Bärtschi sein? Der gleiche Hänseli, der in der Schule dasaß und schlief? Da oben unter dem Dach bei seinen Tieren war er ja ein König! Da wußte er Bescheid über alles. Da war seine Zunge gelöst. Da war er ein ganz umgewandelter Mensch»* ... *Auf einmal hielt er beim Spielen inne, schaute Sus an und sagte: «Weißt du, ich will Bauer werden, ein großer Bauer! So mit achtzig bis hundert Stück Vieh. So einer wie Peck.»*

Das wohl Schlimmste an Fehlerziehung erlebte ich selbst bei einer Nachbarin, einer recht liebenswürdigen Großmutter, die ihrem kleinen Enkel eine Maschinenpistole in die zweijährigen Patschhändchen drückte mit den Worten: *«Chumm, Albärtli, tue ds Grosi erschieße!»* Worauf der Knirps mühsam die Waffe hob und schrie: *«Päng, päng, päng, so jitze bis du fetig!»* Die Großmutter fiel tatsächlich auf dem Ruhebett zusammen, rappelte sich Sekunden später wieder hoch und sagte zu mir mit strahlenden Augen: *«Gället das isch es gfitzts Bürschli, üsen Albärtli. Är begryft alles eins zwei!»*

Da lobe ich mir doch die herrliche Antwort der Frau Rat, als Meister Goethe für seinen Sohn August im Dezember 1793 bei ihr eine Spielzeugguillotine für seinen Sohn August bestellte: *«Lieber Sohn! Alles was ich dir zu gefallen thun kan, geschieht gern und macht mir selbst Freude — aber eine solche infame Mordmaschine zu kaufen, das thue ich um kein preiß — wäre ich Obrigkeit die Verfertiger hätten an Halseisen gemußt — und die Maschine hätte ich durch den Schinder offendlich verbrennen lassen — was! die Jugendt mit so etwas abscheuliches spielen zu lassen — ihnen Mord und Blutvergießen als einen Zeitvertreib in die Hände geben — nein da wird nichts daraus!»* — Gute Frau Rat — Ihren Rat sollte man öffentlich plakatieren, ausrufen, per TV Abend für Abend als Tele-Spot ausstrahlen. Wie segensreich könnte da die Television sein und wirken! Homo ludens — quo vadis?

1970 hatte ich auch Gelegenheit, in Dänemark das *Lego-Land* zu besuchen. Was sich dort geschäftstüchtige, aber menschen- und vor allem kinderfreundliche Künstler mit den Lego-Bausteinen ausdachten, ändert meine Meinung von Plastic-Spielzeug aus dem Jahre 1960. Auf 40 000 m² Land sind Städte und Dörfer in minutiöser Schön-

heit aufgebaut. Eisenbahnen sausen über weite Strecken, Fracht- und Meerschiffe halten an kunterbunten Schiffswerften, Kürassiere lassen sich auf Pferdchen davontragen. — Mittelalterliche Fachwerkbauten in prächtiger Schönheit verlocken zum Kamerazücken, bewundernde Ausrufe und leuchtende Augen zeigten junge und alte Besucher von ihrer schönsten — der spielerischen Seite. Eine herrliche Puppen- und Puppenhausausstellung ist dem *Lego-Land* angegliedert. Docken aus alten Zeiten in rauschender Seide und glänzendem Taffet blicken aus Schaukästen ins Jahr 2000. Nichts fehlt in den Küchen aus dem 18. Jahrhundert. Vom Scheitstock mit dem eingeschlagenen Beil bis zum kupfernen Bettwärmer ist alles vorhanden. Man konnte schwelgen — schwelgen in einem Land, das einst uns gehörte, das wir unseren Kindern erhalten sollten. Ist es da verwunderlich, daß wir Großen uns im Freien an die Tische setzten und mit den zum Gebrauch auffordernden Lego-Steinen zu bauen anfingen? Ist man nicht stolz darauf, wenn der kleine Göttibub einem auffordert, mitzuhelfen, neue Bauten zu gestalten? Kühne Eiffeltürme, Pagoden und Mississippisteamer zusammenzusetzen?

Noch vieles wäre heute nachzuholen und zu berichten, denn in zehn Jahren verändert sich Spielzeug und Angebot wesentlich.

Nichts, oder nur wenig, steht hier vom Bilderbuch, von der Welt, die es dem Kinde vermittelt und öffnet. Und gerade da wäre doch manches, das unbedingt erwähnt werden sollte: Von Menschen, die Bilderbücher sammeln; von lieben Großmüttern, die sorgsam ihre Bilderbücher aus der eigenen Jugend aufbewahren und sich noch Zeit und Muße nehmen, diese ihren Enkeln zu zeigen; von Bilderbüchern, die einem selbst lieb und wert sind und einen Teil des Büchergestells einnehmen, und zwar keinen geringen. Zauberhaft ist es, kleine Besucher damit zu überraschen. Es ist eine heile Welt, in der sie dann kurze Zeit leben und der erzählenden Stimme verzückt lauschen dürfen. Und wenn sie wieder einmal auf Besuch kommen, wissen sie, daß es hier etwas gibt, das im gefüllten Spielzeugschrank zu Hause fehlt; ein Extra, das in unserer reizüberfluteten Zeit plötzlich Hauptsache wird und alles andere vergessen läßt.

Es lohnt sich, ab und zu aufs Kinderstühlchen zu sitzen. Es lohnt sich wirklich. Denn da erschließt sich auch für uns Erwachsene wie ein «Sesam-öffne-dich» der magische Kreis der Kinderwelt. Längst vergessene Farben erstrahlen neu und in seltsamem Glanze. — Noch haben wir die vornehme Aufgabe, Kinder zu erziehen, zu formen, zu bilden. Der Computer steht zwar schon am Waldrand, vor der Gartentüre, betätigt die Hausglocke. Noch haben wir es in der Hand, dem Kinde, solange es Kind sein darf, jene Sicherheit zu geben, die es von uns erwartet und verlangt. Noch ist es möglich, wenigstens stundenweise, dem Kinde eine heile Welt zu zeigen. — Es ist wirklich an uns, daß nicht Handgranaten und Pistolen, Maschinengewehre und Patronengürtel die Gabentische unserer Kinder zieren. Hersteller und Käufer von Spielzeug sollten sich jedoch bewußt werden, daß

im Spielzeug jene Kulturwelt liegt , in der das Kind aufwächst, groß wird. Was man ihm zeigt, will es besitzen.

Warum kann man ihm nicht nur Gutes zeigen? — Oder gehören am Ende die brutalen Spiele dazu? Dienen sie dem Kinde, indem es dabei lernt, Schönes vom Unschönen zu differenzieren? Doch da braucht es wieder unsere Hand, unsere Erfahrung und unsere Verantwortung. Das Kind lernte an unserer Hand gehen. Es lernte, daß Schatten keine bösen Gespenster sind. Es wird Buchstaben und Zahlen von uns lernen. — Von uns bekommt es in die Hand, was ihm nützlich sein und dienen soll.

Spielzeug ist lebensnotwendiges Gut. Um seine tiefere Bedeutung zu erkennen, darf man über der Freude an den Dingen nicht vergessen, welche Aufgaben sie erfüllen sollen. Spielzeug hat die Aufgabe, dem Kind die Schönheit und die Größe des Daseins zu offenbaren. Darum — das richtige Spielzeug zur richtigen Zeit! So wird sich das kindliche Leben formen und entfalten können, und kleine Dinge, das «Zeug» eben, werden in der Kinderseele jenen Platz einnehmen, der letztlich im Alter «goldene Jugendzeit» genannt werden darf.

«Genüsse geben den Kindern kein Paradies», sagt Jean Paul, *«sondern helfen es nur verscherzen. Spielen, das heißt Tätigkeit, nicht Genüsse, erhalten sie heiter.»* Versuchen wir, verantwortungsbewußt, unseren Kindern jenes Paradies zu erhalten, das viele von uns bereits aufgegeben und als verloren erklärt haben. *Züsi Jakob*

QUELLENANGABE

Huizinga J.: Homo Ludens
Flitner Wilh.: Die Erziehung
Zulliger H.: Heilende Kräfte im kindlichen Spiel
Hetzer Hildegard: Spiel und Spielzeug für jedes Alter
Zulliger H.: Die Bedeutung des Spieles im Kleinkindalter
Hetzer Hildegard: Die Auswahl von Spielzeug
Zulliger H.: Die Zerstörungssucht bei den Kindern
Müller Elisabeth: Die beiden B Theresli Die Quelle

Liebe Kolleginnen,
um sich zu informieren, *was* zu *welcher* Zeit kaufen, konsultieren Sie am besten die Verlags-Liste der *«Pro Juventute»* (Seefeldstraße, Zürich). Verlangen Sie in jeder *Buchhandlung* die Ecke, wo Sie sich in Bücher über das gute Spielzeug vertiefen können. — Suchen Sie *Spielzeuggeschäfte* auf, und dies nicht erst im letzten Moment, kurz vor Weihnachten. Lassen Sie sich beraten und vor allem nicht beeinflussen vom Prestige-Denken vieler Eltern.

Schenken Sie vernünftig — zur rechten Zeit. Glückliche Kinderaugen, wirklich zufriedene Kinderherzen können Sie dort erleben, wo es Ihnen gelungen ist, mit richtiger Einfühlungsgabe, im richtigen Augenblick den magischen Kreis der Kinderwelt zu durchbrechen. Es werden Ihnen Wellen entgegenschlagen, die nur Kinder mit jener Kraft zu verströmen vermögen. Ich wünsche Ihnen dieses Erlebnis sehr. *Züsi Jakob*